

Im Vorraum zum Himmel

Deutsche Bühne Ungarn macht die fiktive Begegnung bedeutender Künstler zum Ereignis

VON HEINO HERPEN

Murnau – Nackte, unverputzte Wände, eine schräge Betondecke, ein fleckiger, nackter Fußboden. Kurz gesagt: ein unwirtlicher, wenig einladender Raum. Vier totenbleiche Gestalten hocken wie eher zufällig auf ihren Stühlen herum, sich gegenseitig misstrauisch beäugend. Die ungeordneten Bücherstapel auf dem Boden verraten, dass die drei Männer und die Frau im langen, blauen Kleid offensichtlich etwas mit Literatur zu tun haben. Und das haben sie wahrhaftig. Schriftsteller Ödön von Horváth, die Philosophin und Tanzpionierin Valéria Dienes, der Lyriker und Übersetzer Mihály Babits und der große Dichter Endre Ady sind ungarische Berühmtheiten und sitzen, wie sich rasch herausstellt, in einem Warteraum, der sich als Vorraum zum Himmel entpuppt. Doch der Einlass bleibt ihnen (noch) verwehrt.

Der Auftritt des literarisch-musikalischen Projekts „Und

die Liebe höret nimmer auf“ der Deutschen Bühne Ungarn im Griesbräusaal bildete am Sonntag den krönenden Abschluss der Murnauer Horváth-Tage. Regina Koch und Franz Huber, die das Projekt entwickelt hatten und Regie führten, ließen eine fiktive Begegnung vier bedeutender ungarischer Bühnenergebnisse werden, „Wir sind alle mausetot“, lautet die Erkenntnis der vier, worüber sich Horváth (Melissa Hermann) am meisten ärgert: „Dabei hatte ich mit meinen 36 Jahren noch einiges zu sagen gehabt.“ Dienes (Paula Donner) kontert darauf trocken: „Wer so schreibt, braucht sich nicht zu wundern, wenn ihm ein morscher Ast auf den Kopf fällt.“ Als bald nutzen die Anwesenden ihren unfreiwilligen Aufenthalt zu leidenschaftlichen Debatten über ihre Sicht der Welt, über Gott, europäische Kriege – und natürlich auch über die Liebe. Wiederholt geraten sie sich dabei in die



Macht auf der Bühne ein Nickerchen: Ödön von Horváth (Melissa Hermann). Valéria Dienes (Paula Donner), Mihály Babits (Eszter Sipos) und Endre Ady (Deszso Horgáz) sehen belustigt zu.

FOTO: HERPEN

Haare, etwa wenn es um die Klärung der Frage geht, ob Horváth, der sich selbst als „ewig Durchreisender“ versteht, überhaupt ein echter Ungar ist.

Anmutige, gekonnt darge-

botene Tanzeinlagen der jungen Frau bringen die drei Männer zum Staunen, können aber ihren feministisch angehauchten Ratespielen nur wenig abgewinnen. Zumindest Ady (Deszso Horgáz)

scheint in dieser Hinsicht auf ihrer Seite zu sein, der über eine selbstbewusste, weibliche Kutscherin philosophiert – vielleicht eine Frauenfigur der Zukunft, die die Männer kalt lächelnd überholt? Ba-

bits (Eszter Sipos) bringt die Warterei auf den Einlass schließlich auf den Punkt: „Vielleicht kommen wir nicht dort hinein, solange noch der letzte Dorn in unseren Herzen sitzt.“

Für die großartige Leistung erhielten die vier Darsteller einschließlich Alfréd Kiss, musikalischer Begleiter am Zimbalon (eine Art Hackbrett), von den rund 80 Zuschauern minutenlangen Applaus und Bravo-Rufe. Tief beeindruckt zeigte sich auch Gergely Juhász, Konsul des ungarischen Generalkonsulats in Bayern: „Ich bin sehr stolz auf die Deutsche Bühne Ungarn. Mich hat besonders angesprochen, wie das Geschehen in die Gegenwart projiziert wird.“ Es gebe ja die Kriegssituation, „es spiegeln sich darin ganz viele Aktualitäten, die Suche nach Identität war eine zentrale Frage des Stückes. Die Fähigkeit, sich in mehreren Kulturen zu bewegen, ist auch ein wichtiger Beitrag auf der Suche nach dieser Identität“.

Sternstunde des Festivals

Murnau – Erkenntnisse aus der Forschung rund um den Dramatiker werden in den Horváth-Gesprächen reflektiert. Diese sind fester Bestandteil der Murnauer Horváth-Tage. Vom breiten Publikum weniger beachtet, führen sie ein wenig ein Nischendasein. Völlig zu Unrecht. Das Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler und Karl Kraus-Biografen Jens Malte Fischer und der Autorin Marianne Gronemeyer am Samstag nachmittag im Vortragsaal des Schloßmuseums war hochgradig interessant, informativ, inspirierend. Allerdings auch anspruchsvoll.

Zwei Themen standen im Mittelpunkt: Das Verhältnis – oder eher das „Nicht-Verhältnis“ – zwischen den Schriftstellern Horváth und Kraus sowie der Begriff, um den die diesjährigen Horváth-Tage kreisten: Vertrauen. Wie Öl und Wasser haben sich beide Themen an diesem Nachmittag nicht wirklich miteinander verbunden. Aber bei zwei so großartigen Referenten war das vielleicht auch gar nicht notwendig.

Nach Einschätzung Fischers hätte es – mit Hinweis auf Stefan Zweig – eine „Sternstunde der Menschheit“ werden können, wenn sich Kraus, der Satiriker aus Wien, und Horváth im Gespräch begegnet wären. Doch sie haben sich nie getroffen und nichts Schriftliches über den jeweils anderen hinterlassen. Über die Gründe dafür kann man nur spekulieren. Gelegenheit zur Begegnung hätte es gegeben. Etwa am 2. November 1931 in Berlin, als Horváths Stück „Geschichten aus dem Wienerwald“ zum ersten Mal aufgeführt wurde und Kraus vermutlich im Publikum saß. Dennoch findet sich in ihren Werken vieles,

was die Autoren verbindet. Beide hatten großes Vertrauen in die Sprache und waren gleichzeitig voll von Misstrauen gegenüber der Gesellschaft, in die sie hineingeboren wurden und in der die Sprache so gründlich missbraucht wurde.

Gronemeyer, die zum zweiten Mal am Festival teilnahm, sagte weder etwas über Kraus noch über Horváth. Sie besaß sich mit dem Begriff „Vertrauen“, und ihre Ausführungen waren vielschichtig und scharfsinnig. Dem Thema näherte sie sich durch Geschichten, in denen unterschiedliche Formen des Vertrauens erkennbar wurden. Ein zentraler Punkt ihres Vortrags war der bekannte Satz: „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser“. Ein Satz, der, wie sie feststellte, harmlos daher kommt und dabei perfide, geradezu „teuflich“, sei. Denn, so Gronemeyer, etwas, was gut ist, muss nicht durch das vermeintlich Bessere ersetzt werden. Vertrauen und Kontrolle schließen einander aus und – so kann man Gronemeyer verstehen – Vertrauen ist ein viel zu hohes Gut für unser Leben, als dass wir es abschaffen sollten. Der genannte Satz sei jedoch „eine Fanfare, mit der das technologische Milieu sich Vorrecht verschafft“. Vertrauen durch Kontrolle zu ersetzen, sei keineswegs wünschenswert für die menschliche Gesellschaft. „Vertrauen kann sich nur dadurch bewähren, dass man es hat“, sagte die Denkerin.

Gabi Rudnicki und Matthias Kratz moderierten die Veranstaltung, die auch den Zuhörern Gelegenheit bot, sich zu äußern. Das kleine, aber aufgeschlossene Publikum freute sich über diese „Sternstunde“ bei den Horváth-Tagen. **HERIBERT RIESENHUBER**



Feiern mit überbordender Begeisterung und roten Rosen ihren Bühnenerfolg: die „Kunterbunt-Theaterer“. **FOTO: JUNGWIRTH**

Alle Talente erblühen

Kunterbunt-Theaterprojekt „Ver-Trau Dich“ plädiert für Mut und Wertschätzung

Riedhausen – Wohl selten hat Gabi Rudnicki mit ihren roten Rosen, die sie gern am Ende der Aufführungen im Rahmen der Horváth-Tage verteilt, so viel Freude, Begeisterung und Stolz ausgelöst wie am Freitagabend in der Westtorhalle. Der Jubel kannte schier keine Grenzen, als sich das Team von zwölf Schauspielern und sechs theatererfahrenen Betreuern den verdienten Applaus abholte. Für eine knappe Stunde intensiver Bühnenleistung zum Thema „Ver-Trau Dich“. Das Motto durchzog bekanntlich die Horváth-Tage.

Dass der Verein Kunterbunt, der Reisen für Menschen mit Behinderung organisiert, mit seinem inklusiven Projekt erneut Teil des Programms sein sollte, stand für das Organisationsteam außer Frage – unvergesslich ist die Aufführung der Horváthschen „Sportmärchen“ 2019. Sechs Tage verbrachten die Teilnehmer der seit vielen Jahren regelmäßig veranstalteten, beliebten Theaterfreizeit in Schlehdorf mit gemeinsamem Kochen, Spazierengehen, Philosophieren

über den Begriff „Vertrauen“. Entwickelten daraus schließlich ihr Stück mit dem Titel „Be cool – It's camping“. Zwei Zelte, ein Schlagzeug, akustisch erzeugtes Mückensurren – der Bühnenbereich der Westtorhalle mutiert zum „Coolness Camp“. Wie werde ich ein cooler, angesagter, beliebter Typ? Hier kann man es lernen, so das Versprechen. Wut rauslassen, über den eigenen Schatten springen, mit Leuten ins Gespräch kommen, sich eine eigene Meinung bilden – Rollenspiele als Fortbildungsmaßnahme funktionieren augenscheinlich ganz gut. Auch eine Reporterin zeigt Interesse für die Vorgänge im Camp, interviewt die Teilnehmer für einen Beitrag, der wird sogar im Fernsehen übertragen – da wächst das Selbstbewusstsein.

Toller Regiekniff: Mittels Handkamera werden die Protagonisten gefilmt, das Geschehen wird gleichsam auf den Bildschirm (in dem Fall eine Leinwand) übertragen. So verfolgt auch das Publikum im Großformat mit, was sich die „Kunterbunt-Theate-

rer“ im intimen Rahmen zu äußern trauen. Was finde ich cool, was eher uncool – herzzerfrischend und mutig die Statements, die mit viel Gelächter und anspornendem Szenenapplaus honoriert werden.

Kann man einem Zelt vertrauen? Schließlich ist man hier gnadenlos den Elementen ausgeliefert – eindrucksvoll simuliert das Team über Geräusche wie Körpereinsatz ein heftiges Gewitter mit Sturm, Donner und Blitz. Es kann aber auch schützende Hülle sein, Rückzugsort, privater Kosmos, in dem man gern zeigt, was man kann. Etwa das Erzählen lustiger Witze, grusliger oder auch „schöner“ Geschichten – „Heidi“ von Johanna Spyri scheint einer Camperin besonders ans Herz gewachsen zu sein. Andere Mitstreiter spüren plötzlich, wie cool sie tanzen können, geben ihre Moves an Kameraden weiter – Begeisterung für Musik verbindet hier sowieso alle.

Jeder hat ganz persönliche Skills, kann so dazugehören, muss sich nur trauen – sobald diese Erkenntnis durchsi-

ckert, wird das „Coolness Camp“ als überflüssig bewertet und mit Begeisterung dem Erdboden gleichgemacht.

Auch viele Figuren Ödön von Horváths haben Sehnsucht nach einer besseren Welt, in der Platz für alle ist. Die Arbeit von Kunterbunt wurzelt exakt in dieser Anerkennung und Wertschätzung jedes einzelnen Menschen, mit all seinen Einschränkungen. Respektvolles und geduldiges Miteinander auf Augenhöhe schafft das nötige Vertrauen, um Talente erblühen zu lassen – wer bei der wunderbaren Aufführung dabei war, hat das hautnah und eindrucksvoll miterlebt.

BARBARA JUNGWIRTH

Das Team

Schauspieler: Simon Vogl, Martin Hell, Ramona Pimiskern, Julia Singhammer, Salome Vornewald, Thomas Gerhardt, Jürgen Kaspar, Sigrid Kornburger, Anni Eitelhuber, Carolin Mocnik, Christa Maria Willbrandt, Lukas Tauber. Betreuer: Magali Fische, Simon Gal, Lynn Graf (Pädagogik), Maxim Kares (Dramaturgie), Anna Lechner (Ausstattung), Hjörtur Hjörleifsson (Musik).



Auf dem Podium: (v.l.) Matthias Kratz, Marianne Gronemeyer, Jens Malte Fischer und Gabi Rudnicki. **FOTO: RIESENHUBER**